

# Weisst du noch...?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975768>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# WEISST DU NOCH...?



An einem der letzten Novembertage trafen sich einige Zürcher Buben zu einem kameradschaftlichen Höck. Sie hatten im Sommer 1948 an der Atlantikküste Frankreichs vier herrliche Wochen in der Meerkolonie des Schweizerischen Roten Kreuzes in La Rochelle verbracht. Wir wohnten dem Höck bei und erfreuten uns an den bunt durcheinander purzelnden Erzählungen richtiger Bubenerlebnisse. Mögen uns die jungen Kameraden verzeihen, wenn wir hier einige ihrer Geschichten wiedergeben.

«Nie hätte ich gedacht», beginnt Walter, «dass ich kleiner Knopf so jung schon ins Ausland fahren könnte!»

Der Knabe, den die andern «Fraueli» nennen, fährt fort: «Eigentlich war ich zuerst vom Meer ein wenig enttäuscht. Ich hatte es mir fast unendlich vorgestellt. Wir sahen nicht weit, bloss bis zur Insel.»

Heini fällt eifrig ein: «Der Hafen war grossartig. Und die Schiffe, der Leuchtturm, die Fische auf dem Markt und die Lädeli in der Stadt! Tausend Franken Taschengeld! Ich habe für Vater einen Aschenbecher und für Mutter eine Vase gekauft; die Türme von La Rochelle waren darauf gemalt.»

«Den habe ich auch in einem der Lädeli gekauft.» Willi zeigt stolz einen Nickelring mit dem Lilienwappen von La Rochelle.

«Erinnerst du dich noch an Flut und Ebbe und an all die Meertierte, welche die Flut über den ganzen Strand streute? Die gelatineartige Masse mit den blauen und rosa Adern: Quallen nennt man sie. Die Seesterne hatte ich am liebsten. Einen habe ich heimgebracht, aber Mutter hat ihn fortgeworfen; er stinke.»

«Mütter haben für so etwas kein Verständnis», pflichtet «Fraueli» bei. «Meine Mutter hat mir alle meine Muscheln in den Kehrichtkübel geworfen. Sie hat ebenfalls behauptet, dass sie stinken. Ich hatte nichts davon bemerkt.»

Hans denkt nach, verschluckt sich fast, so plötzlich wirft er sein Erleben in den Kreis.

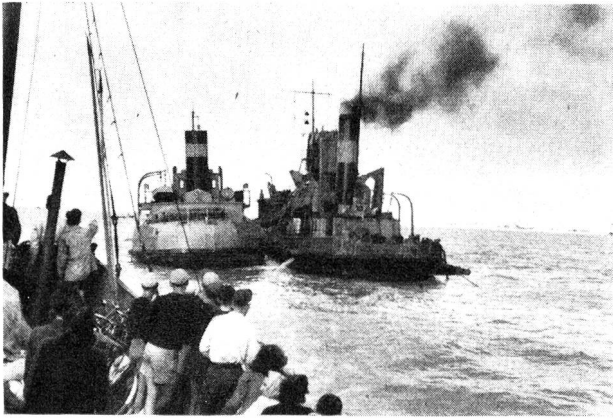
«Am tollsten war es auf der ‚Silver Ocean‘! Eigentlich wollten wir uns die Flugzeugfabrik ansehen. Es war aber Samstag nachmittag, und das Bureau war geschlossen. Da zottelten wir missmutig über die Landstrasse. Plötzlich kam ein Zürcher Auto. Wir hielten es an. Hat der Mann Augen gemacht, als wir ihm ‚Grüezi‘ zuriefen! Buben gehören auf ein Schiff, hat er uns gesagt. Die ‚Silver Ocean‘ liege im Hafen, ein schwedisches Schiff, das Gefrierfleisch aus Argentinien gebracht habe, und zwar ausgerechnet für die Schweiz. Wir sollten nur hingehen und den Kapitän fragen. Der sei schon recht. — Er war wirklich recht. Das ganze Schiff hat man uns gezeigt.»

«Ein neues Kühlschiff ist die ‚Silver Ocean‘, zwingt sich Herbert rasch ins Gespräch, als Hans einen Augenblick schweigt. «Nobel, sage ich euch! Das Unterhaltungszimmer der Schiffsoffiziere... alles rotes Leder. Ein Radio, eine Bar.»

Die Buben schauen sich an und kichern: «Der Steuermann hat um seine Apparate gezittert, um seine Radargeräte und den Kreiselkompass. Er glaubte, wir würden sie berühren und beschädigen. Der hat uns schlecht gekannt!»

«Unten im Kühlraum hingen halbe Kühe steifgefroren umher; und die Männer, die beim Ausladen halfen, waren in Schafpelzmäntel gekleidet und trugen dicke Fellmützen, Fellstiefel und Fellhandschuhe. 18 Meter Laderaum in der Länge und 530 Tonnen Fleisch!»

«Du bist verrückt mit deinen 530 Tonnen. 53 Tonnen waren es ... oder ... nein, waren es gar 5300? Komisch, dass wir das nicht mehr genau wissen!»



Die Schweizer Buben fahren auf die Insel.

Die Knaben denken nach, lachen vor sich hin, sehen einander an. Es ist «Fraueli», der das Gespräch wieder aufnimmt: «Aber auch die Fahrt auf die Insel war glatt.»

«O ja, da mussten wir am Morgen früh aufstehen und eine halbe Stunde den Strand entlang laufen. Das Schiff war ein Passagierschiff. Das Meer war nicht ganz ruhig, und uns wurde fast allen schlecht. Nur wenige blieben gesund, die lachten uns aus und sagten, wir seien eben Landratten und keine Seeleute. Aber auf der Heimreise wurde es auch den ‚Seeleuten‘ schlecht, und da war es an uns, sie auszulachen.»

«Der Strand auf der Insel war bäumig. Alles Sand und Muscheln in Massen. Die Leute dort sind anders gekleidet als in La Rochelle. Sie tragen eine Art Tracht, die Frauen steife, weisse Hauben.»

«Fünf Stunden lang sind wir im Auto rings um die Insel gefahren. Und erinnert ihr euch noch an die abgelegene Felsenküste, wo der Sturm früher viele Schiffe zerschellt hat? Und wisst ihr noch alle die Räubergeschichten, die wir uns ausgedacht haben?»

Wie auf Kommando benutzen die «Seefahrer» die kurze Pause in der Erzählung, um schnell ein paar Bissen Kuchen in den Mund zu stecken. Einen Schluck Tee darüber... so... Herbert spinnt am Fädchen weiter:

«Der erste August war besonders schön. Zum Glück hatten die Gärtner im Park gerade am ersten August die Bäume beschnitten und uns das Abfallholz geschenkt, sonst hätten wir nicht einmal ein richtiges Erstaugustfeuer machen können. Weissst du noch, Heiri, wie schön du gejodelt hast? Die Zuschauer von ganz La Rochelle haben sich am meisten über die Lieder und das Jodeln gefreut.»

Ganz am Anfang waren wir ein wenig unglücklich. Damals hatten die Leute von La Rochelle uns immer ‚Boches‘ nachgerufen. Fräulein Thomas hat dann aber einen bäumigen Artikel in die Zeitung geschrieben, wir seien Schweizer Buben. Von da an waren alle Leute nett zu uns.

Jetzt liest uns am Abend niemand mehr vor. In La Rochelle lagen wir bequem im Bett, während uns das Fräulein noch eine Stunde lang aus der Abenteuergeschichte ‚Flug in die Hölle‘ vorlas. Und wenn es gerade ganz verrückt spannend war, sagte das Fräulein: ‚So, jetzt Schluss!‘

«Fraueli» und Heiri sichern sich noch einen kleinen Kuchen, während Herbert auf dem Stuhl hin- und herrutscht, vor sich hinlacht und gemächlich zu erzählen beginnt:

«Wenn wir in den Bunkern und Höhlen des Atlantikwalls herumkletterten, hatte das Fräulein immer Angst und holte uns wieder heraus. Sie sah schon explodierende Minen und verstümmelte Zürcher Buben!»

«Einmal habe ich in den Felsen einen zerbeulten deutschen Helm gefunden. Angeschwemmt.»



Besuch der «Silver Ocean».



Der Strand in La Rochelle war steinig.

«Ob wohl der Deutsche ertrunken ist?»

Augenblickliches Nachdenken. Eine längere Pause:

«Hast du alle die Zerstörungen gesehen? Sicher gab es damals massenhaft Tote.» —

Wieder Schweigen. Die Gedanken wandern von den Toten des Krieges zu den lebenden jungen Freunden, die ebenfalls den Krieg erlebt haben.

«Schreibst du Jean und Louis eigentlich noch? Ich schreibe meinem französischen Freund Gilbert regelmässig, und er schickt mir Briefmarken. Jetzt sei das Meer stürmisch und der Wind sehr stark.»

«Jean ist nicht mehr in La Rochelle, aber Louis schreibt mir oft. Er schickt mir auch Briefmarken und fragt, wann wir wieder kommen werden.»

«Am liebsten ginge ich gleich jetzt.»

«Ich auch!» — «Ich auch!»

